

schlafen, träumen, singen

für 5 Stimmen

Einige Anmerkungen

Was in dem Stück "abgebildet" erscheint, ist ein verschobener Wirklichkeitsbezug, dargestellt am Beispiel eines verstörten (nicht gestörten) Verhältnisses zur musikalischen Tradition. Ohne die diversen kompositorischen Strategien (je diffiziler das Verhältnis zur "Umgebung", desto wichtiger werden ja immer die Strategien des Umgangs, der "Bewältigung") die hier Anwendung gefunden haben, im Einzelnen darstellen zu wollen, sei nur (pars pro toto) auf zwei Momente hingewiesen:

Das Stück entfaltet in seinen beiden Randteilen (der Mittelteil verbindet sie bloß, indem er sie trennt) je denselben (identischen!) harmonischen Verlauf. Dieser hat seine Wurzeln in traditioneller funktionaler Kadenzharmonik und hat nur im Verhältnis zu ihr gewissermaßen den Standpunkt verloren. Das heißt nichts weiter, als daß er diesen beständig wechselt (und was das zur Konsequenz hat ist unschwer zu hören). Diese beiden Randteile sind es auch, die sich im Grunde nur dadurch voneinander unterscheiden, daß sie sich je auf ein anderes Tempo und ein anderes metrisches Gerüst beziehen. Das hinwiederum hat aber zur Konsequenz, daß sie sich wechselseitig fremd werden, fremd machen. Es kann ein großes Unglück, es kann aber auch ein Glück sein, wenn die Dinge die man kennt einem und sich selbst fremd werden.

Nachbemerkung

Ich habe mich für dieses Stück eines wunderbaren Textchens Joseph Freiherr von Eichendorffs bedient, das nur leider derart abgegriffen ist, daß einem gar keine andere Wahl bleibt als es sich, auf welche Weise auch immer, fremdzumachen um es wieder "haben" zu können:

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.*

Mit der "Mondnacht" desselben Dichters geht es mir ganz ähnlich. Diese hat mir einmal ein Reisebüro zertreten dadurch, daß es auf ein Poster eines karibischen Palmen- und Sandstrandes gemeint hatte schreiben zu müssen:

*Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt.*

Und seither habe ich daran zu beißen.

Cornelius Schwehr